

kolonial – Globale Verflechtungen der Schweiz

Landesmuseum Zürich | 13.9.24 – 19.1.25 | 2. OG Erweiterungsbau

Rundgang durch die Ausstellung

Die Ausstellung besteht aus zwei Teilen: Der grosse erste Teil behandelt in 11 Kapiteln Themen, mit denen Schweizer Personen, Firmen oder Gemeinwesen eine Verbindung zum Kolonialismus hatten. Der zweite Teil der Ausstellung richtet den Fokus auf die kolonialen Kontinuitäten und führt in die Gegenwart.

Prolog

Der Prolog der Ausstellung führt in den Themenkomplex des europäischen Kolonialismus ein und vermittelt Grundkenntnisse mithilfe eines Zeitstrahls und Karten. Der Zeitstrahl mit ausgewählten Ereignissen der Weltgeschichte hilft bei einer ersten Orientierung. Über dem Zeitstrahl hängt das erste von mehreren Kunstwerken – eine gestickte Weltkarte des philippinischen Künstlers Cian Dayrit. Nicht nur historische Objekte erzählen in der Ausstellung Geschichte(n), zeitgenössische künstlerische Positionen bieten zusätzliche Perspektiven auf die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit. Die Besuchenden erhalten zudem ein Glossar, welches verschiedene Begriffe, die in der Ausstellung vorkommen, vertiefend erklärt.

1. Teil: Historischer Rundgang

Versklavung: Jedes Kapitel wird mit einem Leitobjekt eingeleitet, hier ist es ein Baumwoll-Zweig. Kein anderer Rohstoff steht stärker in Verbindung mit der Sklaverei als die Baumwolle. Ab dem 16. Jahrhundert errichteten Europäer in der Karibik und den beiden Amerikas Plantagen und Minen und beginnen versklavte Menschen aus Afrika zu importieren. Der Höhepunkt dieses sogenannten transatlantischen Sklavenhandels liegt im 18. Jahrhundert. Über 250 Schweizer Unternehmen, Private und einzelne Gemeinden sind an diesem transnationalen Geschäft beteiligt und haben durch Sklavenhandel und Sklavenarbeit z.T. ein Vermögen verdient (andere wiederum erlitten auch grosse Verluste). Schätzungen gehen davon aus, dass sie an der Deportation von rund 172 000 Menschen beteiligt waren. Insgesamt wurden um die 11-12 Millionen versklavte Personen aus Afrika in die Kolonien verschleppt.

Handel: Dieses Kapitel beginnt mit einer Kakaobohne. Sie steht exemplarisch für den Handel mit Rohstoffen, gerade Kakao war für die Entwicklung der Schweizer Schokoladeindustrie unabdingbar. Seit dem 16. Jahrhundert handeln Schweizer Kaufmänner mit sogenannten Kolonialwaren, mit Seide, Gewürze, Tabak oder Tee – später kommen die Textilien hinzu. In der Schweiz, einem rohstoffarmen Land, steigen einige Handelshäuser im

19. Jahrhundert zu führenden Rohstoffhändlern auf. Heute gehört die Schweiz zu den grössten und wichtigsten Handelsplätzen für Rohstoffe.

Söldner: Ein Gewehr der niederländischen Ostindien Kompanie in der Vitrine erinnert an die gewaltsame Vergangenheit der Schweizer Söldner in den Kolonien. Ab Ende des 16. Jahrhunderts sind Schweizer Söldner auch Teil europäischer Heere, die koloniale Eroberungen vollziehen, Widerstand bekämpfen und die koloniale Ordnung aufrechterhalten. Arbeitslosigkeit und materielle Not, aber auch Männlichkeitsbilder, die Heldentum und Abenteuerlust verherrlichen, sind ausschlaggebend für den Eintritt in fremde Militärdienste.

Siedlungskolonien: Ab 1600 gründen Kolonialregierungen sogenannte Siedlungskolonien, wo Europäerinnen und Europäer vermeintlich unbewohntes Land bewirtschaften und Handel treiben sollen. Das Land wird dabei der indigenen Bevölkerung streitig gemacht. Auch wenn die Schweiz nie staatliche Kolonien unterhält, sind Schweizer und Schweizerinnen Teil der gewaltsamen Vertreibung der indigenen Bevölkerung. Noch heute zeugen zahlreiche Gemeinden von den Schweizer Siedlungskolonien, die oft nach Schweizer Ortschaften benannt sind, wie z.B. New Bern in den USA.

Der koloniale Blick: Die Fotografien von Walter Mittelholzer, der von 1927 bis 1934 mehrere Flugreisen unternommen hat, prägen den Schweizer Blick auf afrikanische Frauen und Männer. Dieser «koloniale Blick» – und damit sind stereotypisierende Fotografien gemeint – ist bis heute im kollektiven Gedächtnis der Schweiz fest verankert. Auf der gegenüberliegenden Wand sind Fotografien aus der Schweizer Plantagenwirtschaft auf Sumatra zu finden. Die Bilder zeigen alltägliche Interaktionen zwischen Kolonisierten und Kolonisierenden und beleuchten damit die vielschichtigen kolonialen Hierarchien.

Mission: Schweizer Missionare sind schon seit dem 16. Jahrhundert in fast allen Weltregionen mit dem Ziel unterwegs, den dort lebenden Menschen den christlichen Glauben zu bringen. Das Kreuz steht nicht nur für die *missio*, also die Verbreitung des Evangeliums, sondern auch für die Vorstellung, dass die christliche Religion und die europäische Kultur allen anderen überlegen seien. Zurück in der Heimat vermitteln die Missionare das Bild von unterlegenen Kulturen in den Kolonialgebieten. Frauen dürfen lange nur als Ehefrauen in der Mission tätig sein, erst ab 1901 rekrutiert etwa die Basler Mission auch ledige Frauen als Missionarinnen.

Experten: Der Tropenhelm ist ein Erkennungszeichen der Kolonialherren. Er bietet einerseits Schutz vor Hitze, Wind und Wetter; andererseits ermöglicht er eine deutliche Abgrenzung zur Bekleidung der kolonisierten Menschen. Er wird auch von Schweizern getragen, die sich in den Kolonien aufhalten. Im Dienst der Kolonialmächte stehen nicht nur

Schweizer Söldner, sondern auch Schweizer Experten verschiedenster Berufe. Sie helfen, koloniale Gebiete zu erschliessen und zu verwalten. So treiben sie etwa als Beamte Steuern von den Kolonisierten ein oder errichten als Ingenieure Infrastruktur-Bauten, wie Brücken oder die Eisenbahn.

Wissenschaft: Unter dem Schutz kolonialer Regierungen wird auch Wissenschaft betrieben, nicht wenige Schweizer sind in den Kolonien unterwegs. Stellvertretend dafür steht das Fernrohr von Paul Sarasin, einem renommierten Basler Naturforscher, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Forschungsexpeditionen in den Kolonialgebieten unternimmt. Schweizer Wissenschaftler vermessen Menschen und Tiere für wissenschaftliche Zwecke, fotografieren, klassifizieren sie und bringen Fundstücke und auch menschliche Überreste in die Schweizer Museen zurück. Die Erkenntnisse dieser Forschung widerspiegeln und konstruieren die damalige rassistische Haltung und rechtfertigen koloniale Expansion. Eine weitere Form der Ausbeutung ist die Aneignung indigenen Wissens über Landschaften, Tiere oder Pflanzen. Europäer schlagen daraus Ruhm und Profit, ohne die Urheberschaft zu deklarieren oder die Indigenen mit zu beteiligen.

Ausbeutung der Natur: Mehrere Stosszähne von Elefanten leiten in dieses Kapitel ein, sie sind Trophäen von Grosswildjägerinnen und -jägern. Die Kolonien sah man als unerschöpfliche Rohstoffquellen für den technologischen Fortschritt in Europa an: Auch Schweizerinnen und Schweizer tragen dazu bei, dass die Artenvielfalt in den ehemaligen Kolonien verringert und die Wälder abgeholzt werden, etwa auf Sumatra, wo zahlreiche Schweizer auf Plantagen arbeiten oder selber solche besitzen.

Rassismus: Das Kapitel wird mit einem Messzirkel eingeleitet, mit dem Menschen vermessen werden, um sie in sogenannten «Rassen» einzuteilen. Das Zürcher Institut für Anthropologie ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts europaweit führend. Seine Messmethoden und Instrumente entwickelt es auch in den Kolonien. Dort trägt der wissenschaftliche Rassismus zur Legitimierung der Herrschaft und Ausbeutung der Kolonisierten bei. Aus den Universitäten verbreitet er sich in der Schweizer Bevölkerung und nistet sich im Alltagsleben ein. Aber auch ethnografische, medizinische, naturwissenschaftliche oder missionarische Zeitschriften sowie Reiseberichte tragen zur Verbreitung von rassistischen Menschenbildern bei. Die neu entstehende Konsumkultur und ihre Werbung machen zu Beginn des 20. Jahrhunderts koloniale Bilder, romantische und exotisierende Fantasien des Fremden für die breite Schweizer Bevölkerung zugänglich.

Dekolonisierung: Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzt die Hauptphase der Dekolonisierung ein. Gerade mit den neu unabhängigen Ländern Afrikas versucht die Schweiz ab den 1960er Jahren, gute wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen. Schliesslich

sind diese noch jungen Staaten interessante Absatzmärkte. Anhand dreier Beispiele (Senegal, Ruanda und Südafrika) werden Facetten der Schweizer Aussenpolitik beleuchtet.

2. Teil: Koloniale Kontinuitäten

Die Bronzefigur des Genfer Künstlers Mathias C. Pfund – es handelt sich um eine gestürzte Miniatur von David de Pury, dem Neuenburger Kaufmann, der im 18. Jahrhundert in den Sklavenhandel verstrickt war – verweist auf die aktuelle Debatte, ob die Denkmäler von grossen Männern mit Kolonialvergangenheit entfernt werden sollen. Diese Frage leitet über in den letzten Teil der Ausstellung, wo die Folgen des Kolonialismus bis heute und die Debatten darüber Thema sind. Was bedeutet das koloniale Erbe für die Schweiz der Gegenwart? Eine dialogische Videoinstallation schlägt in Form eines inszenierten Podiums einen inhaltlichen Bogen von kolonialen Spuren im Alltag, über Debatten zum kolonialen Erbe in Institutionen und im öffentlichen Raum, bis zur Frage nach der Verantwortung und Wiedergutmachung der gegenwärtigen Schweiz.

Am Schluss der Ausstellung werden die Besuchenden zudem eingeladen, über die Inhalte der Ausstellung zu reflektieren und ihre eigenen Eindrücke und Meinungen zu hinterlassen.